

Kooperation und Stabilität im Kaukasus: eine georgische Sicht

1. Fragmentierung im Zeitalter der Globalisierung

Am Ende des 20. Jahrhunderts spricht man von grenzüberschreitender Integration und Interdependenz. Die Welt wird von Tag zu Tag globaler, Wirtschaft und Ökonomie kennen keine nationalen Grenzen mehr. Zugleich gehört jedoch die Fragmentierung der politischen Karte der Welt noch längst nicht der Vergangenheit an. Der Zusammenbruch der Sowjetunion und die Kriege auf dem Balkan haben diese Realität nachdrücklich unterstrichen.

Die Fragmentierung im postsowjetischen Raum umfasst nicht nur die administrativen Grenzen der ehemaligen sowjetischen Republiken, sondern geht weit darüber hinaus. So sehen sich viele dieser Republiken wiederum selbst mit separatistischen Bewegungen konfrontiert. Der Kaukasus ist hierfür ein besonders eklatantes Beispiel. Während es in (EU-)Europa um Integration und um die supranationale Lösung der ethnischen Frage geht, erlebt im Kaukasus - und nicht nur dort - der Nationalismus eine Renaissance.

2. Ideengeschichte

Die Geschichte lehrt uns, dass die Menschen zwar klug genug sind, um zu verstehen, dass „Frieden nicht alles, aber ohne Frieden alles nichts ist“ (Willy Brandt), aber zugleich sind sie zu schwach, um diese Einsicht auch umzusetzen.

Die Idee der Stabilität und der Kooperation im Kaukasus ist nicht neu. Das erste Konzept des „Kaukasischen Hauses“ wurde vom ersten Präsidenten Georgiens, Zwiad Gamsachurdia, Anfang der 90er Jahre entwickelt. Dieses „Kaukasische Haus“ sollte sowohl den Südkaukasus als auch den Nordkaukasus umfassen. Obwohl dieses Konzept sehr faszinierend war, konnte es aufgrund von zahlreichen Hindernissen nie verwirklicht werden. Die schon vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion aufbrechenden Konflikte, insbesondere in Berg Karabakh, machten die Chance für eine solche Zusammenarbeit von Anfang an zunichte.

1996 trat der georgische Präsident, Eduard Schewardnadse, mit der Idee des „Friedlichen Kaukasus“ hervor. Dieses Konzept beurteilte die Lage im Kaukasus wesentlich realistischer als die Vision Gamsachurdias. Als Endziel wurde die Formalisierung der Zusammenarbeit angestrebt und - auf der ers-

ten Stufe - noch keine Institutionalisierung. Die Stärke des Konzepts von Schewardnadse liegt darin, dass es die vorhandenen Konflikte in der Region grundsätzlich anerkennt und die friedliche Lösung dieser Streitigkeiten zum obersten Ziel hat. Des Weiteren wird darin betont, dass die kriegerischen Konflikte im Kaukasus nur unter Einbeziehung Russlands lösbar sind. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass Moskau zum einen in allen Konflikten eigene Interessen verfolgt, zum anderen betont das Konzept Schewardnadses, dass ohne Stabilität im Nordkaukasus auch der Frieden im südlichen Teil der Region nicht zu erreichen ist.

Der Staatspräsident Aserbaidschans, Heidar Alijew, unterstützte das Konzept, das in die „Tifliser Erklärung zu Frieden, Sicherheit und Kooperation im Kaukasus“ Eingang fand. Im selben Jahr organisierte Russland den Kaukasusgipfel in Kisljowodsk, an dem alle vier Präsidenten und auch die Führer der nordkaukasischen Teilrepubliken Russlands beteiligt waren. Trotz der gemeinsamen Erklärung von Kisljowodsk verbesserte sich die Lage in der Region jedoch nicht.

Während des OSZE-Gipfels in Istanbul im Jahre 1999 wurde die Diskussion über Stabilität und Zusammenarbeit im Kaukasus wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Die Vertreter Armeniens und Aserbaidschans sprachen über Wege der friedlichen Lösung der regionalen Konflikte. Während seines Besuches in Georgien im Januar 2000 schlug der damalige Präsident der Türkei, Süleiman Demirel, die Unterzeichnung eines Stabilitätspaktes nach balkanischem Muster vor.¹ Schewardnadse und Alijew unterstützen diese Idee. Der armenische Präsident Kotscharjan fasste die Teilnehmer eines solchen Stabilitätspaktes für den Kaukasus in der Formel „3+3+2“ zusammen: die drei südkaukasischen Länder Armenien, Aserbeidschan und Georgien, die drei regionalen Vormächte Russland, der Iran und die Türkei sowie die USA und die Europäische Union. Interessanterweise hat sich auch Moskau zu dieser Idee geäußert. Besonders erwähnenswert war der in einer russischen Zeitung veröffentlichte Artikel des Präsidenten Nordossetiens, Alexander Dsassochow, in dem dieser über einen gesamtkaukasischen (nicht nur südkaukasischen) Stabilitätspakt sprach. In solcher Form (4+2) muss auch Russland gleichberechtigter Partner der südkaukasischen Länder sein - weil es „das größte Kaukasus-Land ist“, so Dsassochow.²

All diese Ideen waren jedoch konzeptionell und strukturell wenig ausgegoren. Das erste wissenschaftlich fundierte Papier über einen Stabilitätspakt für

1 Vgl. Hans-Georg Ehrhart, Der Stabilitätspakt für Südosteuropa. Großer Wurf oder Flickschusterei?, in: Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg/IFSH (Hrsg.), OSZE-Jahrbuch 2000, Baden-Baden 2000, S. 173-187.

2 Vgl. David Aphrasidze, Die OSZE und Georgien in der Krisenregion Kaukasus, in: Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden (S+P) 3/2000, S. 282-288.